

LESENSWERT

Schönes aus der Schreibwerkstatt

Die Inderin

Ich will hier raus! Es ist so dunkel, und so eng und so kalt. Meine Nachbarin aus feiner Wolle jammert ständig wegen der Motten, die sie anbeißen. Ich hab noch nie eine von denen gesehen. Albernes Ding, diese Wolljacke. Links die Baumwollbluse hat immer Angst zu knittern. Genauso albern, kann doch mit nem Bügeleisen alles wieder gerichtet werden. Was soll ich denn sagen? Ich habe noch nicht einmal einen Bügel für mich. Muss ihn teilen mit zwei Jeans und einer Hose aus Thailand. Letztere denkt, sie sei was Besseres, weil weit gereist. Dabei ist sie nur aus Viskose und vom Wochenmarkt.

Ich hingegen, ich bin wirklich was Besonderes. Inderin, handbedruckte Baumwolle, vom Dilli Haat, dem weltbekannten Kunsthandwerkermarkt in Neu-Delhi.

Meine Wurzeln liegen in Ägypten. Feinste langkettige Baumwolle, super gekämmt. Gepflückt von geschickten Kinderhänden, von Frauen sanft gestreichelt, geglättet, versponnen. Als großes Knäuel ging es mit dem Schiff nach Chennai, früher Madras. Die Stadt der berühmten Karos. Dort wurde ein glatter ebenmäßiger Stoff gewebt, naturfarben, ungebleicht. Ein Handwerker kaufte gleich einen ganzen Ballen davon. Der Stoff wurde nun bedruckt. Mit Holzmodellen wurde eine Masse aufgetragen und der ganze Stoff dann in schwarze Farbe getaucht. Dort, wo die Masse aufgebracht war, blieb der ursprüngliche sandfarbene Ton, der Rest wurde schwarz. Wer nich da war, kann sich kaum vorstellen, wie unangenehm es dort riecht, ekelhaft. Aber so ist das wohl. Wer schön sein will, muss leiden, heißt es ja immer. Nach einer Trockenzeit auf der Leine ging es dann durch eine Bügelmaschine und wurde wieder zu einem akkurat aufgefalteten Ballen. Den kaufte ein Schneider. Viele Tassen Kaffee und noch mehr Worte brauchte es, bis das Geschäft abgeschlossen war.

Zusammen mit fünf gemusterten Stoffballen reiste ich nach Kalkutta in einen winzigen dunklen Raum mit drei Tischen mit Nähmaschinen, einem Zuschneidetisch und vielen Regalen voll mit Stoffballen und Garnen. Da bin ich entstanden. Und mit mir entstanden viele Geschwister. Aber jede von uns ist etwas anders, etwas länger, etwas kürzer, etwas weiter, etwas enger, mit Gummizug, Bindeband, oder Reißverschluss, mit Taschen oder ohne. Die Frauen in der Näherei waren unglaublich professionell. Jeder Schnitt und jeder Stich saßen. Nur wenige Augenblicke und eine von uns war zugeschnitten und vernäht. In den vielen Stunden eines Tages entstand ein ganzer Stapel Hosen. Ich darf ganz bescheiden sagen, dass ich wohl die schönste aller an dem Tag genähten Hosen bin. Gute



Proportionen, das Muster schön gleichmäßig auf beiden Hosenbeinen, praktische Vordertaschen und ein Bindegürtel. Mit einigen Geschwistern und Halbgeschwistern (die mit den anderen Mustern) wurde ich in Packpapier eingeschlagen und fortgebracht. Da war es auch dunkel und eng, wie jetzt im Schrank, aber es war warm, ich kannte meine Nachbarn gut und ich konnte alles hören: hupende TucTucs und Motorräder, rufende Menschen, bellende Hunde, weinende Kinder, das pralle Leben eben. Wir wurden getragen, durch die Luft geworfen, festgeschnürt, gefahren, wieder aufgeschnürt und weitergetragen.

Dann öffnete jemand das Paket und holte uns eine nach der anderen an die Luft, schüttelte uns aus, hängte uns über einen Bügel an einen Kleiderständer. Wir standen unter freiem Himmel, mitten auf dem Markt. In der Sonne war es wunderbar warm und unsere Farben leuchteten um die Wette. Sogar mein schwarz-sand Muster strahlte und ich entfaltete meine ganze Schönheit. Plötzlich kam Bewegung in die Straße. Der Markt war eröffnet. Immer wieder griffen Hände nach mir, hielten mich an Beine, oder weit von sich, Stimmen feilschten um den Preis und ich wurde zurück gehängt. Ich hörte sie reden in Hindi, in Englisch, in Tamil oder Urdu, sogar auf Französisch und Deutsch. Rund um mich wurde es leerer. Besonders die mit den roten Mustern verließen den Kleiderständer schnell. Ich begann schon mir Sorgen zu machen. Warum erkannte keine meinen besonderen Schick? Der einen war ich zu lang, der anderen zu eng, die dritte wollte doch lieber was Rotes und der vierten war ich zu teuer. Würde ich etwa zum Ladenhüter?

Doch dann trat sie heran, nahm mich von der Stange, hielt mich an und bezahlte. Gleich den genannten Preis. Bestimmt keine Inderin. Die hätte lange gefeilscht und höchstens die Hälfte für mich bezahlt. Ich kam in den Rucksack zu einem Paar geblümter Schuhe und zu einem blau gestreiften Kleid. Am nächsten Tag kam noch allerlei zu uns in den Rucksack: Tücher, Zeichenstifte, Skizzenheft, Zeitschriften. War auch ganz schön eng, sag ich mal. Aber das hatte ich ja schon mal erlebt. Nur dass ich diesmal meine Nachbarn vorher so gar nicht kannte. Nun durften wir alle Karussell fahren auf einem schnellen Laufband und kamen in einen dunklen Raum, der sehr kalt wurde. Nach vielen Stunden wurden wir aus diesem Raum entlassen, wieder ein Fließband von dem der Rucksack gehoben wurde. Es war jetzt etwas wärmer, aber immer noch sehr kalt für mich als Inderin.

Ich war wohl in einem kalten Land gelandet. Na ja, ich hatte es ja schon vermutet, meine Käuferin war wirklich keine Inderin. Nach einem weiteren Reiseabschnitt, diesmal wurden wir ziemlich durchgerüttelt, stellte sie den Rucksack ab und holte mich heraus, strich mich glatt und hängte mich zu den Jeans und der Thaihose in den Schrank. Manchmal holt sie mich raus und zeigt mich vor. „Die hab ich mir in Indien gekauft, für den nächsten Sommer.“ Dann hängt sie mich wieder zurück. Ach wäre doch endlich Sommer. Ich möchte so gerne raus und was erleben, das fremde Land sehen, riechen und hören und natürlich meine indische Schönheit zeigen. Ob ich noch lange warten muss?

Text/Foto: Ortrud Harhues